



---

Essays

Nonfiction

---

1925-02-20

## "Pension Groonen"

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250220&seite=16&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "'Pension Groonen'" (1925). *Essays*. 546.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/546](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/546)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## „Pension Groonen.“

Filmlustspiel in fünf Akten von Ludwig Nerz. In Szene gesetzt von Robert Wiene, Pan-Film A.-G., Wien.

(Pressevorführung.)

Gute Kinolustspiele, die die Linie einhalten, das heißt, nicht nach der Seite der Groteske oder Burleske hin entarten, sind selten. Um so erfreulicher, einem Stück zu begegnen, das den Untertitel Komödie wirklich rechtfertigt. Was in diesem Spiel auf der Leinwand vor sich geht, ist durchaus denkbar, glaubwürdig und einleuchtend.

Anfangs sieht es zwar so aus, als wollte das Stück sich zu einem Schauspiel verdüstern. Die Verarmung einer Grafenfamilie, der plötzlich vom amerikanischen Papa, respektive Schwiegervater die Apanage gesperrt wird, so daß sie, die bisher wahrhaft herrschaftlich lebte, sich plötzlich *vis-à-vis de rien* sieht, ist im Grunde nichts weniger als vergnüglich. Wie aber alles Unglück schrumpft, nichtig und machtlos wird, sobald der davon Betroffene sich stärker als sein Schicksal erweist, so führt auch hier die arbeitsfreudige Entschlossenheit der gebornen Amerikanerin alsbald aus Schatten zurück in freundliche Helle. Gräfin Edith von Groonen läßt kurz entschlossen das Wappen überm Tor durch ein Aushängschild ersetzen und verwandelt das Palais ihres Gatten fix in eine Familienpension. Die Weltdame als tätige Hausfrau, als Wärterin ihrer überaus putzigen Kinderchen, als resolute Pensionsköchin am eigenen Herd – das gibt scharmante Bilder. Dem gräflichen Gatten fällt die soziale und wirtschaftliche Umgruppierung erheblich schwerer. Er tröstet sich zunächst mit einem Flirt, zu dem eine entgegenkommende Pensionärin seiner Frau sich gern bereit findet, wodurch das eheliche Glück im Hause Groonen bedrohlich ins Wanken gerät. Noch gefährlicher wird die Situation, als der dem Grafen unbekannt Bruder der Hausfrau unvermutet aus Amerika ankommt, sich inkognito in der schwesterlichen Pension einmietet und in der Folge vom Grafen bei einer Kußszene mit der Gräfin ertappt wird. Ein Duell scheint unvermeidlich – ein Duell, das zwei Frauenherzen zittern macht! Denn Komtesse Groonen, die Schwester des Grafen, hat sich inzwischen heftig und mit Erfolg im Tom Stanhope, den Bruder ihrer Schwägerin, verliebt, und als der alte Stanhope eines Tages gleichfalls unerwartet in der Pension Groonen eintrifft, lernt er, ein entzückter Großpapa, nicht nur seine ihm bis dahin fremden Enkel kennen, sondern findet außerdem ein versöhntes Ehepaar und zwei glücklich Verlobte vor, und es besteht alle Aussicht, daß die Apanage künftighin wieder regelmäßig ausbezahlt werden wird. So endet das Lustspiel in herkömmlicher Weise mit Verzeihung, Vorsöhnung und Brautkuß – also ganz und gar in Wohlgefallen.

Was dem Stück in Wien von vornherein die Sympathien des Publikums sichert, ist, daß es fast lauter Lieblinge beschäftigt. Anton *Edthofer*, der favorisierte Bonvivant vom Volkstheater, schafft einen Grafen von einwandfreier Distinktion und angenehmer Art. Harry *Nestor* stellt einen sympathischen jungen Amerikaner auf die Leinwand. Albert *Heine* stattet die leider nur kleine Rolle des Engrossisten in saueren Heringen mit dem ihm eigenen trockenen Humor aus. Carmen *Cartelliere*, die man vor kurzem noch in „Diagnose 16“ auf den weltbedeutenden Brettern gastieren gesehen hat, leiht einer Männerverführerin sehr verlockende Züge, Claude *France* wirkt durch ihre ungemein dekorative Salondamenerscheinung, Charlotte *Ander* durch diskrete Lustigkeit und anspruchslose Jungmädलगrazie. Auch Karl *Forest* und Grete *Kaiser* machen sich in ihren allerdings winzigen Partien um das Gelingen des Stückes verdient.

„Pension Groonen“, laut Zeitungsberichten in Berlin ein Erfolg, dürfte auch in Wien dem Autor, der Regie und den Darstellern warme Anerkennung bringen.

L-y K-y.

## „Denion Greonen.“

Filmspiel in fünf Akten von Ludwig Rex. In Szene gesetzt von Robert Wiene, Pan-Film A.-G., Wien.

(Brefsevorführung.)

Gute Kinospiele, die die Linie einhalten, das heißt, nicht nach der Seite der Groteske oder Burleske hin entarten, sind selten. Um so erfreulicher, einem Stück zu begegnen, das den Untertitel Komödie wirklich rechtfertigt. Was in diesem Spiel

auf der Steinwand vor sich geht, ist durchaus denkbar, glaubwürdig und einleuchtend.

Anfangs sieht es zwar so aus, als wollte das Stück sich zu einem Schauspiel verdüstern. Die Verarmung einer Grafenfamilie, der plötzlich vom amerikanischen Papa, respektive Schwiegervater die Apanage gesperrt wird, so daß sie, die bisher wahrhaft herrschaftlich lebte, sich plötzlich vis-à-vis de rien sieht, ist im Grunde nichts weniger als vergnüglich. Wie aber alles Unglück schrumpft, nichtig und machtlos wird, sobald der davon Betroffene sich stärker als sein Schicksal erweist, so führt auch hier die arbeitsfreudige Entschlossenheit der gebornen Amerikanerin alsbald aus Schatten zurück in die Weltlichkeit. Helle Gräfin Edith von Groonen läßt kurz entschlossen das Wappen überm Tor durch ein Aushängeschild ersetzen und verwandelt das Palais ihres Gatten fix in eine Familienpension. Die Weltkame als tätige Hausfrau, als Wärterin ihrer überaus putzigen Kinderchen, als resolute Pensionshöchin am eigenen Herd — das gibt scharmante Bilder. Dem gräßlichen Gatten fällt die soziale und wirtschaftliche Umgruppierung erheblich schwerer. Er tröstet sich zunächst mit einem Flirt, zu dem eine entgegenkommende Pensionärin seiner Frau sich gern bereit findet, wodurch das eheliche Glück im Hause Groonen bedrohlich ins Wanken gerät. Noch gefährlicher wird die Situation, als der dem Grafen unbekannt Bruder der Hausfrau unvermutet aus Amerika ankommt, sich inkognito in der schwesterlichen Pension einmietet und in der Folge vom Grafen bei einer Rußszene mit der Gräfin ertappt wird. Ein Duell scheint unvermeidlich — ein Duell, das zwei Frauenherzen zittern macht! Denn Komtesse Groonen, die Schwester des Grafen, hat sich inzwischen heftig und mit Erfolg in Tom Stanhope, den Bruder ihrer Schwägerin, verliebt, und als der alte Stanhope eines Tages

gleichfalls unerwartet in der Pension Groonen eintrifft, lernt er, ein entzückter Großpapa, nicht nur seine ihm bis dahin fremden Enkel kennen, sondern findet außerdem ein versöhntes Ehepaar und zwei glücklich Verlobte vor, auch es besteht alle Aussicht, daß die Apanage künftighin wieder regelmäßig ausbezahlt werden wird. So endet das Lustspiel in herkömmlicher Weise mit Verzeihung, Versöhnung und Brautkuß — also ganz und gar in Wohlgefallen.

Was dem Stück in Wien von vornherein die Sympathien des Publikums sichert, ist, daß es fast lauter Lieblinge beschäftigt. Anton Edhofer, der favorisierte Bonvivant vom Volkstheater, schafft einen Grafen von einwandfreier Distinktion und angenehmer Art. Harry Nestor stellt einen sympathischen jungen Amerikaner auf die Leinwand. Albert Heine hat die leider nur kleine Rolle des Engrossisten in saueren Dingen mit dem ihm eigenen trockenen Humor aus. Carmen Cartelliere, die man vor kurzem noch in „Diagnose 16“ auf den weltbedeutenden Brettern gastieren gesehen hat, leiht einer Männerverführerin sehr verlockende Züge. Claude France wirbt durch ihre ungemein dekorative Salondamenerscheinung. Charlotte Under durch diskrete Lustigkeit und ausdruckslose Jungmädchelgrazie. Auch Karl Forest und Grete Kaiser machen sich in ihren allerdings winzigen Partien um das Gelingen des Stückes verdient.

„Pension Groonen“, laut Zeitungsberichten in Berlin ein Erfolg, dürfte auch in Wien dem Autor, der Regie und den Darstellern warme Anerkennung bringen. L—y K—y.